

REPORTAGE° SAINT GÉRAN/MAURITIUS



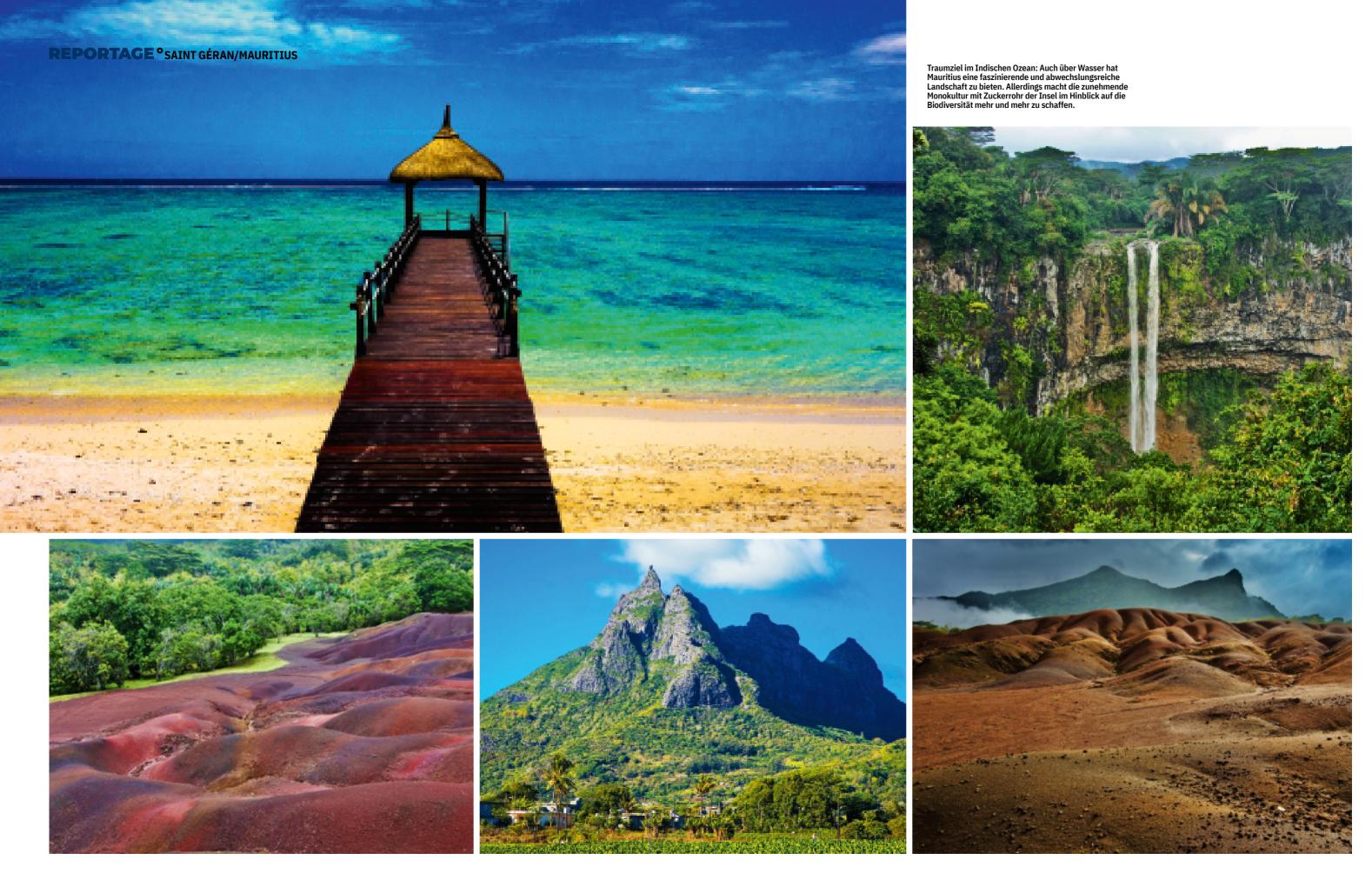
Mit den Worten auf der vorhergehenden Seite beschreibt Jacques-Henri Bernardin de Saint-Pierre den dramatischen Untergang des französischen Handelsschiffs Saint Géran im Jahr 1744 vor der Trauminsel im Indischen Ozean. Sein Liebesroman »Paul und Virginie« erlangte Weltruhm, das Wrack jedoch geriet in Vergessenheit. Nun hat Unterwasser-Archäologe Florian Huber es wiederentdeckt ...

Die Saint Géran

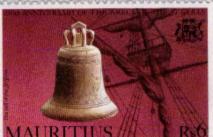
Die Saint Géran, eine Fleute, war ein 600-Tonnen-Handelsschiff der Französischen Ostindienkompanie, das im Juli 1736 in Lorient in der Bretagne fertiggestellt wurde. Die Stadt war Dreh- und Angelpunkt eines ausgedehnten Handelsnetzes, das Kaufleute und Produzenten in ganz Europa miteinander verband.

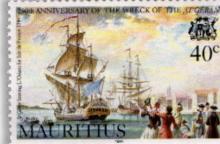
Am 24. März 1744 brach die Saint Géran zu ihrer vierten Reise auf. Es sollte ihre letzte sein. Ziel waren die Île de France (heute Mauritius) sowie die Île de Bourbon (heute La Réunion) im Indischen Ozean, um dort Kaffee zu laden. Im Gegenzug hatte das Schiff Gerätschaften zur Zuckerproduktion dabei. Zuckerrohr sollte später zur Haupteinnahmequelle der Inseln werden. An Bord befanden sich außerdem rund 54.000 Piaster. Mit der damaligen spanischen Münzwährung sollten Geschäfte getätigt und die Arbeiter auf der Insel bezahlt werden. Da sich Handelsschiffe dieser Zeit aufgrund ihrer wertvollen Fracht immer wieder vor feindlichen Schiffen oder Piraten schützen mussten, waren sie bewaffnet. Von der französischen Apollon beispielswei-















Nicht so wertvoll wie die Blaue Mauritius. aber trotzdem bei Sammlern begehrt: Die Saint Géran sowie einige interessante Fundstücke des Wracks wurden mehrfach auf Briefmarken verewigt.

se ist bekannt, dass sie 30 Kanonen an Bord hatte, rund 2.050 Geschosse, 6.740 Pfund Kanonenpulver sowie 150 Pfund Musketenpulver. Hinzu kamen Musketen, Donnerbüchsen, Pistolen, Hellebarden und Äxte.

Die letzte Reise

Nachdem die Saint Géran am 24. März 1744 die französische Küste verlassen hatte, segelte sie in 22 Tagen zunächst zur Insel Gorée vor der Küste Senegals, um dort 20 männliche und zehn schwarze Sklaven aufzunehmen. Überlieferungen zufolge starben während der Reise zwei Sklaven, zehn Besatzungsmitglieder sowie ein Passagier höchstwahrscheinlich an Skorbut. Angeblich waren sogar über 100 Männer von der Krankheit betroffen, die auf Vitamin-C-Mangel zurückzuführen ist. Erste Symptome sind Zahnfleischbluten, Erschöpfung, Hautentzündungen, Muskelschwund, Knochenschmerzen, Fieber und Durchfall. Es folgt nicht selten der Tod durch Herzschwäche. Im Zeitalter der Entdeckungen zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert war diese Krankheit die Haupt-Todesursache bei Seeleuten. Grund war die mangelhafte Ernährung, die überwiegend aus trockenem Schiffszwieback und konserviertem Pökelfleisch bestand. Erst spät erkannte man, dass Früchte wie Zitronen und Limetten sowie Sauerkraut vorbeugend wirken können. Die Bezeichnungen »Limey« für britische Matrosen sowie »Krauts« für die Deutschen sind darauf zurückzuführen.

Ich sitze in einem Taxi auf dem Weg nach Poudre D'or, einem kleinen Fischerdorf im Norden von Mauritius. Nach einer Schiffsreise verbringe ich noch einige Tage auf der Insel. Durch Zufall erfahre ich schließlich vom Wrack der Saint Géran. Als Unterwasser-Archäologe bin ich natürlich sofort Feuer und Flamme. Da muss ich hin, schallt es in meinem Kopf. Aber wo genau liegt das Wrack? Im Internet ist nichts zu finden. Selbst die lokale Tauchbasis in meinem Hotel kennt die Stelle nicht. Überhaupt scheint es, dass zwar alle die Legende um das Schiff kennen, die Fundstelle aber mittlerweile komplett in Vergessenheit geraten ist. Doch das spornt mich nur noch mehr an. »Vielleicht kann dir Jules Virieux helfen. Er ist seit über 40 Jahren Fischer in der Gegend und könnte die Stelle kennen«, rät mir Anthony, Chef der Tauchbasis.

Im Fischerdorf angekommen, frage ich mich bei Einheimischen nach Jules durch. Sie schicken mich zu einem hölzernen Anleger - und dort sehe ich ihn in seinem blauen Boot sitzen. Der ältere Mann trägt einen großen Hut und einen knallroten Pullover. Sein sonnengegerbtes Gesicht wirkt freundlich. Ich stelle mich vor und erkläre, was ich suche. Er sieht mich verdutzt an, überlegt kurz und willigt schließlich zu meiner Überraschung sofort ein, mir gegen einen kleinen Obolus die Stelle zu zeigen. Weiß er also tatsächlich, wo die Saint Géran gesunken ist? Meine Vorfreude wächst weiter.

Und so tuckern wir keine fünf Minuten später aus dem kleinen Hafen und steuern auf das weit draußen gelegene Riff zu. Die vermutete Unglücksstelle. Doch leider sind die Wellen heute dort so hoch, dass wir weder darüber hinwegfahren noch irgendwelche Teile des Wracks erkennen können. Dann deutet Jules mit einer Handbewegung auf eine Stelle am Riff vor uns: »An guten Tagen sieht man dort einen Anker liegen«, sagt er. Doch heute ist kein guter Tag. Enttäuscht blicke ich auf die brechenden Wellen, als mir eine andere Idee durch den Kopf schießt: Warum nicht das kleine Ultraleicht-Flugzeug mieten, das am Strand meines Hotels liegt und regelmäßig abhebt? Für eine Übersicht der möglichen Untergangsstelle wäre das doch perfekt ...

Der Untergang

Etwa vier Monate, nachdem die Saint Géran die Sklaveninsel Gorée verlassen hatte, erreichte sie am 17. August 1744 ihr Ziel: Mauritius, beziehungsweise die kleine, etwas nördlicher gelegene Île Ronde, kam gegen 16 Uhr in Sicht. Das Wetter war gut, und es stand eine mondhelle Nacht bevor. Kapitän Richard de Lamarre, dem die Sicherheit der Passagiere und seines Schiffes am Herzen lag, musste sich entscheiden: Sollte er das Mondlicht ausnutzen und zwischen einigen kleineren Inseln durchsegeln, um schließlich in der Baie de Tombeau anzulegen? Oder sollte er Anker werfen und auf den nächsten Tag warten? Kapitän, Offiziere und Besatzung diskutierten diese Fragen heftig.

Mit seiner Entscheidung, noch am selben Tag weiterzusegeln, besiegelte der Kapitän letztendlich das Schicksal von 251 Menschen, die im Indischen Ozean ihr Leben lassen sollten. Denn genau in dem Moment, als der Steuermann das Steuerrad herumreißen wollte, um den Wind von hinten kommen zu lassen und Großsegel zu hissen, rief der Bootsmanngehilfe Pierre Tasset: »Land! Land! Wir sind verloren.« Nur wenige Wimpernschläge später rammte das Schiff Felsen und wurde von einer großen Welle auf das Riff geschleudert. Daraufhin schlug Tasset Alarm und alle, die nicht ohnehin schon aufgeschreckt waren, kamen an Deck. Viele knieten nieder und fingen an zu beten. Pfarrer Martin Burck erteilte die Absolution. »Rette sich, wer kann!«, schrie er. »Gott vergibt euch eure Sünden!« Nur neun Männer überlebten die Katastrophe. Von ihnen stammt auch das Wissen, das es vom Verlauf der Reise sowie über den Untergang gibt.

Die Liebesgeschichte

Der Untergang der Saint Géran war ein Unglück, wie es sich in den vergangenen Jahrhunderten auf allen Weltmeeren tausendfach abspielte. Ein weltberühmter Liebesroman aber sorgte dafür, dass ihr Schicksal bekannter ist als das anderer Schiffe. In »Paul und Virginie« hat Autor Jacques-Henri Bernardin de Saint-Pierre die Geschichte des Schiffs quasi für die Ewigkeit festgehalten. In seinem Roman erzählt er von den zwei Halbwaisen Paul und Virginie, die zusammen mit ihren Müttern in der Naturidylle der Insel Mauritius unbeschwert und von Klassengegensätzen unbeirrt aufwachsen. Bis zu jenem Zeitpunkt, als eine adelige Großtante Virginies diese nach Frankreich holen lässt und so die sich inzwischen liebenden jungen Leute trennt. Vor Sehnsucht nach Paul vergehend und weil sie sich nicht standesgemäß mit einem Unbekannten verheiraten lassen will, wird sie von der erbosten Tante zurück nach

REPORTAGE ° SAINT GÉRAN/MAURITIUS

Mauritius geschickt. Und zwar als Passagierin auf der Saint Géran. Auch sie sollte das Unglück nicht überleben:

»...das erste, was wir am Ufer sahen, war Virginies Leichnam. Sie war halb vom Sande bedeckt und noch in derselben Stellung, worin wir sie hatten umkommen sehen. Ihre Züge hatten sich nicht merklich verändert. Die Augen waren geschlossen, aber auf ihrer Stirn thronte noch immer Heiterkeit, nur auf ihren Wangen vermischten sich die blassen Veilchen des Todes mit den Rosen der Scham. Eine ihrer Hände hielt ihr Kleid, die andere war auf's Herz gedrückt, fest verschlossen und erstarrt. Mit Mühe zog ich eine kleine Medaille heraus, aber wie groß war meine Überraschung, als ich sah, daß es das Bild von Paul war, das sie bis zum letzten Athemzug zu bewahren ihm versprochen hatte.«

Paul verfolgt das Drama vom Ufer aus, kann Virginie aber nicht retten. Kurze Zeit später stirbt auch er - an gebrochenem Herzen. Und als hätten Paul und Virginie wirklich gelebt, finden sich ihre Spuren noch heute überall auf der Insel: Denkmäler. Bronzestatuen sowie nach ihnen benannte Hotels, Restaurants und Straßen. Das im Norden der Insel gelegene Luxushotel St. Géran erinnert beispielsweise an das Schiff, das auch auf diversen Briefmarken verewigt wurde. Doch im Gegensatz zum Schiff gab es das Liebespaar sehr wahrscheinlich nie. Fakt ist lediglich, dass Bernadin de Saint-Pierre ab 1768 auf der Insel lebte. Dabei hörte er vom Untergang der Saint Géran, der mittlerweile 24 Jahre zurücklag. Vermutlich inspirierte ihn das zum Schreiben seiner Liebesgeschichte, die in 30 Sprachen übersetzt und bisher 25 Millionen Mal verkauft wurde. Bernadin de Saint-Pierre vermischte geschickt Wahrheit mit Fiktion, was ihn letztlich auf der ganzen Welt bekannt machte.

Das Wrack

Der Motor des kleinen Ultraleichtflugzeugs knattert ohrenbetäubend. Immer schneller gleiten wir auf dem türkisfarbenen Wasser, um kurz darauf steil abzuheben. Der Wind pfeift uns um die Ohren, und schnell ge-



winnen wir an Höhe. Ziad, mein Pilot, grinst mir zu, ich grinse etwas verkrampft zurück und halte meine Kamera festumschlungen. Etwa 20 Minuten fliegen wir an der Riffkante entlang, sehen kleine Boote und Surfer unter uns. Dann endlich erreichen wir die Stelle, die mir der Fischer vor einigen Tagen gezeigt hat. Ich halte meine Kamera parat. Ziad legt die Maschine schräg auf die Seite und ich blicke angestrengt ins Türkisblau. Nichts. Wir drehen eine weitere Runde. Und plötzlich erkenne ich erste Umrisse. Ein großer Stockanker. Kurz dahinter liegt ein zweiter. Da ist sie also: die Untergangsstelle der legendären Saint Géran. Ich schaue Ziad an und grinse erneut, dieses Mal deutlich entspannter.

Kurz nach dem Untergang machten sich die Inselbewohner auf die Suche nach den Resten der Ladung. So heißt es in einem Brief eines Zuckerrohr-Plantagenbesitzers: »...ich war damit beschäftigt, die Trümmer der Saint Géran zu suchen. Nichts konnte geborgen werden, außer einiger Kanonenkugeln und ein paar kleiner Objekte, für die wir nur unter größter Mühe die Kosten aufbringen konnten.«

Mit den Jahren gerieten das Wrack und seine Untergangsstelle in Vergessenheit. Bis zu jenem Tag 1966, an dem zwei Fischer eine in mehrere Teile zerbrochene Glocke fanden, die sie verkaufen wollten. Es war Glück, dass die Reste aufgrund ihres Metallwerts nicht eingeschmolzen worden sind, sondern in die Hände der Historischen Gesellschaft von Mauritius gelang-

In 30 Sprachen übersetzt und bisher 25 Millionen Mal verkauft: Der Liebesroman »Paul und Virginie« des Autors Jacques-Henri Bernardin de Saint-Pierre, der auch den tragischen Untergang der Saint Géran beschrieb.

ten. Kurz nachdem die Fischer ihre Funde gezeigt hatten, plünderte Raubtaucher das Wrack. Sie verwendeten sogar Dynamit, um an Funde zu gelangen, die zu diesem Zeitpunkt bereits fest mit dem Riff verbacken waren. Dadurch zerstör-

ten sie nicht nur die historische Fundstelle, sondern unwiederbringlich auch wertvolle Artefakte. 1979 untersuchten französische Archäologen die Reste des Wracks.

Zusammen mit Anthony lasse ich mich rückwärts ins warme Wasser fallen. Unser Tauchboot liegt in etwa über jener Stelle, an der ich die beiden Anker vom Flugzeug aus gesehen habe. Voller Vorfreude sinke ich nach unten und blicke dabei in alle Richtungen. Anthony folgt mir. Über uns brechen die Wellen, und ich spüre deutlich die Kraft des Meeres. Einige Minuten schwimme ich am Riff entlang, bevor sich ein länglicher Gegenstand im Blau abzeichnet. Dahinter ein weiterer. Und dahinter noch einer. Kanonen. Überall Kanonen. Ich schreie vor Glück durch meinen Atemregler. Ich habe die Reste der Saint Géran wiedergefunden. Wahnsinn! Insgesamt zählen wir bei diesem und weiteren Tauchgängen 22 eiserne Kanonen und sechs massive, zum Teil vier Meter lange Stockanker. Wellen, Strömung, Schiffsbohrwurm, Plünderer und Archäologen haben von dem stolzen Schiff der französischen Handelskompanie nicht viel übrig gelassen. Dennoch bin ich von den Relikten, die einst an Bord der Saint Géran waren, sehr beeindruckt Ein Jahr später tauche ich erneut zur Fundstelle. Diesmal in Begleitung meiner Forschungstaucherkollegen Robert Lehmann und Philipp Schubert. Im Auftrag der Fernsehsendung »Terra X« wollen wir die tragische Geschichte der Saint Géran einem breiten Publikum erzählen. Unten angekommen, zaubern mir die Kanonen erneut ein Lächeln auf die Lippen. Eine wirklich gute Geschichte, die Aufmerksamkeit verdient, denke ich, während über mir weißer Schaum und schwarze Wellen toben ... •



Per Ultraleichtflugzeug haben der Autor Dr. Florian Huber (links) und sein Pilot die Untergangsstelle der Saint Géran in den Untiefen vor Mauritius gesucht. Vom Flugzeug aus waren zuerst einige große Anker zu erkennen, die anschließend beim Tauchgang näher inspiziert wurden und der Saint Géran zugeordnet werden konnten.



44 unterwasser 05°20 UNTERWASSER.DE